

Ulrich Hemel

# Kritik der digitalen Vernunft

Warum Humanität der Maßstab sein muss

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Abdruck des Texts „Google unser“ auf S. 349 mit freundlicher Genehmigung des DCI Institute, Hamburg, aus: Christian Hoffmeister, Google Unser. © DCI Institute, Hamburg, 2019, S. 2.



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C014496**

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Covergestaltung: Stefan Hilden/Bernd Sauter, [www.HildenDesign.de](http://www.HildenDesign.de)

Covermotiv: © HildenDesign unter Verwendung mehrerer Motive von

[Shutterstock.com](http://Shutterstock.com)

Satz: Röser Media, Karlsruhe

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38915-3

ISBN E-Pub 978-3-451-81977-3

ISBN E-PDF 978-3-451-82000-7

# Inhalt

Vorwort .....	9
1. Philosophische Grundfragen der Digitalität. ....	13
Das Eindringen des Digitalen in die Lebenswelt. ....	13
Digitale Verunsicherung und digitaler Konformitätsdruck .....	15
Vernunft und Verstand in der digitalen Welt .....	16
Unvernünftige Aspekte des Menschseins .....	18
Ist die digitale Welt grundsätzlich vernünftig? .....	19
Ist Vernunft grundsätzlich digital? .....	21
Wie lassen sich Leistungsgrenzen der digitalen Welt beschreiben? .....	23
Grenzen der Messtechnik und Grenzen des Erkennens überhaupt .....	26
Die Kontextualität digitaler Repräsentationen .....	28
Möglichkeitsräume und alternative Formen von Rationalität .....	29
Digitale Welt und das Problem von Anfang und Ende .....	32
Mehr-Ebenen-Perspektiven und Mehrfach-Dopplungen der Welt .....	35
Wirklichkeiten erster und zweiter Ordnung .....	36
Die Eigendynamik jeder Ebene von Wirklichkeit .....	40
Vernunftfähigkeit und Grenzen der digitalen Welt .....	41
2. Digitales Nichtwissen .....	49
Die moderne Wissensexplosion und die abnehmende Halbwertszeit von Wissen. ....	49
Die Geschwindigkeit digitaler Transformation als Herausforderung. ....	50
Mentale Architektur und verändertes Zeitgefühl .....	52
Digitalität als Epochenbruch im Umgang mit Wissen und Nichtwissen. ....	55
Die Relevanz und die Plausibilität von Information .....	56
Situative Wahrnehmungskontexte .....	59

Relevanzurteil, Framing und Coping . . . . .	62
Navigation in Wissensbeständen und Mustererkennung . . . . .	64
Die Grenzfläche des Nichtwissens in der digitalen Welt . . . . .	66
Digitale Ignoranzkompetenz als individuelle Bewältigungsstrategie . . . . .	68
Das Ziel persönlicher digitaler Souveränität . . . . .	69
3. Lernen und Entscheiden bei Menschen und Maschinen . . . . .	75
Die Opazität von Entscheidungen . . . . .	77
Die Steuerungsfunktion beim Umgang mit Wissen und Nichtwissen . . . . .	81
Akkumulierendes Lernen, verstehendes Lernen und Identitätslernen . . . . .	84
Maschinelles Lernen und Entscheiden . . . . .	87
Entscheidungen vorbereiten, Entscheiden und Funktionieren . . . . .	91
Situative Komplexität und reichhaltige Kontextualität . . . . .	93
Die strukturelle Unvollständigkeit von Kontextbeschreibungen . . . . .	94
Emotionale Selbststeuerung und die Priorisierung von Handlungen . . . . .	96
Funktionale Rationalität und komplexe Weltmodelle . . . . .	98
Rationale Priorisierung und der Emotionsüberschuss von Menschen . . . . .	102
Unsichtbare Entscheidungen und der Kontextüberschuss bei Maschinen . . . . .	104
Offenlegung von Risikoniveaus für digitale Anwendungen . . . . .	108
Die Steigerung kognitiver Leistungsfähigkeit durch digitale Maschinen . . . . .	110
Digitales Eigenleben und soziale Risiken maschineller Entscheidungen . . . . .	114
<i>Exocerebrum</i> , Selbstbewusstsein und die Fähigkeit zur Selbstkorrektur . . . . .	117
4. Digitale Identität . . . . .	123
Menschliche Identität, Planungsfähigkeit und Zeitsouveränität . . . . .	124
Digitale Identität als Epochenbruch der Selbstwahrnehmung . . . . .	128
Drei Ebenen der Person: Physisches Ich, digitales Ich und Cloud-Ich . . . . .	131
Digitale Orientierungskompetenz und digitaler Kontrollverlust . . . . .	134
Auswirkungen digitaler Identität auf Körper und Seele . . . . .	138
Digitale Erlebnisräume und digitale Konnektivität als Teil der Biografie . . . . .	142
Hybride Identität und digitale Selbstoptimierung . . . . .	145

Soziale Grenzen digitaler Identität: Gesichtserkennung und Genomanalyse . . . . .	147
Öffentliche und private Identität in digitalen Zeiten . . . . .	153
Angriffe auf digitale Identität: Datensicherheit und Cybercrime. . . . .	155
Digitale Teilhabe und digitale Exklusion. . . . .	158
Digitale Identität als historischer Lernprozess. . . . .	160
5. Digitale Arbeit . . . . .	167
Regeln, Steuern, Organisieren: Die digitale Transformation in der Arbeitswelt. . . . .	168
Mensch-Maschine-Interaktion (I): Welcher Akteur entscheidet?. . . . .	174
Mensch-Maschine-Interaktion (II): Diagnostik, Kontrolle oder Kollaboration? . . . . .	185
Das Auseinanderfallen von Steuerung und Systemkomplexität als Paradox. . . . .	188
Steuerung, Kausalität und die Zuschreibung von Verantwortung . . . . .	192
Mainstreaming und Individualisierung: die soziale Seite digitaler Transformation. . . . .	199
Digitale Ökosysteme, Sinn und Zugehörigkeit . . . . .	204
Hybride Loyalität zwischen Leistung und Sinnerfüllung. . . . .	207
Hybride Realität und Paradoxien der digitalen Arbeitswelt. . . . .	209
6. Digitale Politik . . . . .	221
Digitale Kommunikation und die Globalisierung von Werten und Normen . . . . .	222
Digitale Finanztransaktionen und die Reichweite der Politik . . . . .	224
Digitale Souveränität von Staaten . . . . .	230
Datenkartelle und die Freiheit digitaler Märkte . . . . .	233
Digitale Daseinsvorsorge: Die Rolle der Staaten im digitalen Strukturwandel . . . . .	237
Dateneigentum und kommerzielle Wertschöpfung mit Daten . . . . .	241
Die Daten der Bürgerinnen und Bürger: Das Ziel eines Datentreuhänders . . . . .	247
Datensoeveränität und das Ziel einer europäischen Cloud . . . . .	252

Digitale Menschenrechte in der globalen Welt: Ein Internationaler Digitalgerichtshof. . . . .	255
Digitale Solidarität als Zukunftsraum globaler Zivilgesellschaft . . . . .	261
<b>7. Digitale Ethik . . . . .</b>	<b>267</b>
Ethische Sprachfähigkeit als Herausforderung in der digitalen Welt . . . . .	269
Humanität im Kontext von Menschenwürde und Menschenrechten . . . . .	273
Humanität, Roboter und die Asimov'schen Gesetze . . . . .	277
Utilitaristische, deontologische und Tugendethik: Humanität als Kriterium . . . . .	283
Mentale Architektur und situative Handlungskontexte. . . . .	292
Handwerkszeug für Verantwortung: Methoden ethischer Entscheidungsfindung . . . . .	301
Prinzipienreflexion: Digitale Haftung und digitale Verantwortung . . . . .	307
Ethik in der digitalen Lebenswelt und digitale Professionsethik . . . . .	318
Ethik als Bestandteil digitaler Technik: Ethics by Design und Value Sensitive Design . . . . .	321
Digitale Fairness als Aufgabe für Unternehmen und Institutionen . . . . .	324
Der Leitstern der Humanität: Menschliche Werte für die digitale Welt. . . . .	329
<b>8. Digitale Religion und digitale Humanität . . . . .</b>	<b>339</b>
Gottebenbildlichkeit: Die Würde von Menschen und von Maschinen . . . . .	340
Digitale Superintelligenz und digitale Unsterblichkeit . . . . .	345
Digitale Religion als digitale Heilserwartung . . . . .	351
Religiöse Praxis in digitalen Welten und digitale Theologien. . . . .	353
Digitale Schöpfung: Digitale Maschinen als Quasi-Personen . . . . .	356
Digitale Humanität als Ziel . . . . .	366
<b>Glossar . . . . .</b>	<b>373</b>
<b>Namensregister. . . . .</b>	<b>395</b>
Personen. . . . .	395
Firmen . . . . .	400

## Vorwort

Die digitale Transformation verändert unser Leben. Als Bündel technologischer Innovationen prägt sie Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Medien, das Öffentliche wie das Private. Sie benötigt aber auch kräftige Impulse aus der Zivilgesellschaft, wenn sie zugleich ihr humanisierendes Potenzial entfalten soll. Denn beide Wege sind möglich: der Weg der digitalen Unfreiheit und der Weg der digitalen Verbesserung von Lebensbedingungen in einer globalen Zivilgesellschaft mit inzwischen fast acht Milliarden Menschen.

Die Corona-Krise, die während der ersten Fassung des Buches weltweit für Umbrüche sorgte, verstärkt den Trend zu einer zunehmend digitalen, vielleicht auch immer mehr regionalen und ökologisch bewussten Wirtschaftsweise. Dann aber ist erst recht zu fragen, wie wir unser Zusammenleben gestalten wollen: kleinräumig oder global, abgeschottet im Kokon von Familie und Nationalstaat oder offen für eine gerechtere, friedlichere und nachhaltige Wirtschaftsweise, die allen Menschen zugutekommt.

Was also bedeutet die digitale Transformation für uns Menschen? Die Frage stand am Anfang dieses Buches, das den Titel „Kritik der digitalen Vernunft“ trägt. Dahinter steckt die Überzeugung, dass wir neu lernen müssen, umfassend zu denken und zu handeln. Denn was alle betrifft, muss auch für alle ausgelegt werden. Die Betrachtung von Teilaspekten ist notwendig, aber sie muss durch den wagemutigen Versuch ergänzt werden, einen Blick auf das Ganze unseres Lebens in digitalen Zeiten zu werfen.

Eine solche Auslegung im Rahmen einer „Kritik der digitalen Vernunft“ ist ein Gedankenstoß, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wir müssen die digitale Welt mit Blick auf unsere Identität, aber auch auf praktische Anwendungsfelder wie die Arbeitswelt und die politischen Verhältnisse, schließlich auf Fragen der Ethik und der Religion zu erfassen lernen.

Gleichzeitig gilt es, uns als Menschen in der Unterscheidung von Tieren und von Maschinen neu zu verstehen. Dabei entstehen durchaus neue Fragen, etwa die nach einer „Maschinenwürde“ analog zur „Menschenwürde“, die im letzten Kapitel explizit aufgegriffen wird. Es lohnt sich also, der Hinführung zum Verständnis der digitalen Welt in Abgrenzung und Gemeinsamkeit mit der menschlichen Vernunft etwas mehr Raum zu geben. Zu fragen ist folglich nach der Vernunft des Digitalen, nach der Rolle des digitalen Nichtwissens und der „Intelligenz“ Künstlicher Intelligenz, also auch dem Lernen von Menschen und von Maschinen. Daran schließt sich die Frage an, wer wir angesichts der digitalen Transformation sind und sein werden. So geht es in einem weiteren Kapitel ausdrücklich um unsere digitale Identität.

Eine „Kritik der digitalen Vernunft“ spielt im Titel zweifellos mit dem großen Beitrag Immanuel Kants für die europäische Geistesgeschichte. Seine „Kritik der reinen Vernunft“ erschien 1781, zwei Jahre nach der Französischen Revolution, die wir geistesgeschichtlich und politisch als Epochenwende begreifen. Hinter der „Kritik der digitalen Vernunft“ steckt insofern der Gedanke an eine neuerliche Epochenwende, aber auch die Notwendigkeit einer neuen Aufklärung. Denn zum Menschen gehört immerhin auch und nach wie vor seine Vernunftfähigkeit, vor und jenseits aller Künstlichen Intelligenz.

Weil Aufklärung ein praktisches Anliegen ist, heißt das Buch nicht „Prolegomena“ zu einer Kritik der digitalen Vernunft (auch weil viele Menschen den Begriff Prolegomena, also „anfängliche Bruchstücke“, gar nicht mehr kennen). Es heißt auch nicht „Beiträge zu einer Kritik der digitalen Vernunft“, denn damit wäre ein stark akademischer Duktus vorprogrammiert. Eingedenk der Grenzen und Schwächen



jeder einzelnen Person enthält damit diese „Kritik der digitalen Vernunft“ Glanz und Elend jedes Versuchs, die eigene Zeit auf den Begriff zu bringen.

Dazu gehört es, dass wir als Menschen mit unseren Möglichkeiten ebenso wie mit unseren Grenzen leben. Die Grenzen eines Buches und eines Autors sind leicht zu verstehen: Ein Autor hat nur eine begrenzte Lebenszeit, eine begrenzte Auffassungs- und eine begrenzte Formulierungsgabe. Schon aus diesem Grund gehen alle Fehler, Einseitigkeiten und Mängel dieses Werks ausschließlich zu meinen Lasten.

Wir sind als Menschen aber auch nicht alleine. Ich bin dankbar für großartige Unterstützung, ohne die dieses Buch nicht möglich gewesen wäre. Durch meine eigene Lebensreise konnte ich in vertiefter Art und Weise aufgrund meines Studiums der Katholischen Theologie, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Rom die spezielle Welt der Religion, dazu nach meiner Habilitation in Religionspädagogik die faszinierende Welt der Unternehmensberatung bei der Boston Consulting Group und im Anschluss daran die Welt des Managements, zuletzt als Vorstandsvorsitzender in einem großen Familienunternehmen und in Firmen aus dem Portfolio von Private Equity kennenlernen. Als Bundesvorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer und Gründer des Instituts für Sozialstrategie zur Erforschung der globalen Zivilgesellschaft habe ich das Privileg, den Zugang zu politisch aktiven Menschen zu finden, auch im bisweilen kontroversen Gespräch.

Wenn ich von großartiger Unterstützung spreche, dann gilt dies für die Erstellung dieses Buches ganz besonders für das Team des Weltethos-Instituts in Tübingen, das zu leiten ich seit Juni 2018 die Ehre habe: Nurzat Sultanalieva und Kristina Janackova haben sich die Mühe gemacht, alle Kapitel des Buches ausführlich mit mir zu diskutieren. Kristina Janackova hat außerdem eine erste Fassung des umfangreichen Glossars sowie das Namensregister erstellt. Elena van

den Berg hat sehr präzise an der Schlussredaktion mitgewirkt. Bernd Villhauer verdanke ich wertvolle textliche und sachliche Anregungen. Christopher Gohl und Anna Tomfeah tragen ebenso wie Michael Wihlenda, Julia Schönborn, Esther Nezere und Arben Kukaj zum inspirierenden Charakter des Instituts enorm bei. Und das Institut selbst würde nicht existieren ohne die ungemein großzügige finanzielle Förderung des Stifters Karl Schlecht, der auch selbst sehr gerne seine Stimme ins Gespräch einbringt und sich trotz seiner inzwischen 88 Lebensjahre nach wie vor als „Suchender“ bezeichnet.

Danken möchte ich aber auch dem Verlag Herder, für wunderbare Gespräche mit Simon Biallowons und Manuel Herder sowie für die ausgesprochen kundige Begleitung durch die Lektorin Johanna Oehler. Das Buchcover hat Stefan Hilden gestaltet, den wiederum Bernd Sauter auf das Thema aufmerksam gemacht hat.

Besonders hervorzuheben ist hier meine Frau Amparo Lucia, die als gebürtige Kolumbianerin immer wieder den Blick auf andere Formen der Lebensgestaltung und andere Lebensweisen lenkt.

Ich widme das Buch den kommenden Generationen, stellvertretend meinen Enkelkindern Justus (geboren 2013), Jonas (geboren 2015) und Amalia (geboren 2019).

Und wenn die Leserinnen und Leser bei ihrer Lektüre so viel Neues für sich entdecken und so viel Vergnügen haben wie ich beim Schreiben, hat das Buch seinen Zweck erfüllt!

*Ulrich Hemel*

Tübingen und Laichingen, den 29. Juni 2020

# 1. Philosophische Grundfragen der Digitalität

Die digitale Transformation durchzieht mittlerweile alle Lebensbereiche. Von der Produktion bis zur Logistik, vom Handel bis zu Dienstleistung, den Beruf ebenso wie den Alltag: Wir leben vernetzt und hängen von digitalen Strukturen in einem Ausmaß ab, das wir uns vor wenigen Jahren nicht hätten träumen lassen.

## *Das Eindringen des Digitalen in die Lebenswelt*

Mein Großvater, geboren 1896, Volksschullehrer im hessischen Bürstadt, liebte Reisen. Abgesehen von wenigen Fernreisen hatte er dabei einen Radius von etwa 100 km. Er nutzte öffentliche Verkehrsmittel und das Fahrrad. Autofahren lernte er nie. Fotografieren auch nicht. Aber er malte mit Aquarellfarben, und zwar Städte und Landschaften, vom nahen Rhein bis zu den Pyramiden in Ägypten. Mit der digitalen Welt hatte er nichts zu tun.

Mein Vater, geboren 1927, nutzt das Telefon und fuhr zeitlebens Auto. An der digitalen Welt will er nicht teilhaben. Dadurch ist er nicht Mitglied der familieninternen WhatsApp-Gruppe. Wobei durchaus darüber diskutiert wird, dass die Datenschutzbestimmungen von WhatsApp unseren Ansprüchen nicht genügen. Achselzuckend stellen die teilnehmenden Familienmitglieder allerdings fest, dass der praktische Nutzen überwiegt. Zu den kleinen Widersprüchen der digitalen Welt gehört es also, dass wir die familieninterne Kom-

munikation in dieser WhatsApp-Gruppe über unsere Datenschutzbedenken stellen.

Ich bin 1956 geboren und ein typischer „*Digital Immigrant*“. Mit diesem in der jüngeren Generation schon gar nicht mehr gebräuchlichen Begriff bezeichnete man Angehörige der Übergangsgeneration zwischen analoger und digitaler Welt. Immerhin gibt es das Internet erst seit 1991. Als ich 1988 gemeinsam mit meinem Freund Hans-Ferdinand Angel die Firma „EcclesiaData GmbH“ gründete, weil ich an das Zukunftspotenzial des PC auch im Bereich kirchlicher Organisationen glaubte, kamen wir zu früh und wichen auf andere Zielgruppen aus.

Zu den Widersprüchen digitaler *Immigrants* gehört es bisweilen, dass sie zwischen analoger und digitaler Welt hin und her wechseln. Das geht auch mir so und gehört zur typischen Lebenslage meiner Alterskohorte. Eines Morgens vor fünf Jahren war mein jüngerer Sohn Daniel (geboren 1991) zu Besuch. Wir entschieden beim Frühstück, dass wir ins Kino gehen wollten. Ich zückte die gedruckte Tageszeitung, er sein Smartphone. Die Information über das Kinoprogramm war die gleiche, die Geschwindigkeit auch.

Mein Enkelsohn Justus, geboren 2013, hat im Alter von 7 Jahren noch kein Handy. Manchmal tippt er Nachrichten auf dem Smartphone meines Sohnes, also seines 1983 geborenen Vaters Stefan. Justus ist in eine digital geprägte Welt hineingeboren, aber seine Eltern achten darauf, dass er in seiner frühen Kindheit durch Primärerfahrungen geprägt wird, nicht durch deren Abbildung auf einem Bildschirm. Er weiß also aus erster Hand, wie ein Wald riecht und wie Schmetterlinge fliegen.

Andererseits durfte ich 2018 eine sehr neue und moderne Kindertagesstätte mit einem wunderschönen Ausblick in einen Park besuchen und fragte das Personal nach den Auswirkungen der digitalen Revolution. Eine Erzieherin erklärte mir: „Draußen war ein Eichhörnchen zu sehen. Ein Vierjähriger ging zum Fenster und machte

eine Wischbewegung zur Bildvergrößerung. Er war erstaunt, dass das nicht klappte.“

Diese Generationenerzählung soll zeigen: Die Welt hat sich radikal verändert, und sie wird sich weiter verändern. Aber was bedeutet dies für den einzelnen Menschen in der Generationenfolge einer Familie? Was bedeutet es für die Arbeitswelt? Was für den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt? Und wie sieht es aus, wenn wir die Welt als ganze betrachten?

Vieles spricht dafür, dass wir immer noch am Anfang stehen. Die Veränderung wird weitergehen, nach allen Vorzeichen rasanter und schneller, als wir es uns vorstellen können. Das geht bis zu unserem Selbstverständnis: Menschen haben die neue Aufgabe, sich nicht nur gegenüber Tieren, sondern auch gegenüber Künstlicher Intelligenz (KI) oder „*Artificial Intelligence*“ (AI) abzugrenzen.

### *Digitale Verunsicherung und digitaler Konformitätsdruck*

Die Frage nach der „Vernunft“ des Digitalen ist nicht nur rhetorisch so gestellt. Sie verweist auf ein zugrunde liegendes Gefühl tiefer Verunsicherung: Wer sind wir Menschen, wenn Maschinen uns womöglich überflüssig machen?

Wie gehen wir mit dem Trend zu immer größerer Konformität um, den man „*Digital Mainstreaming*“ nennen kann? Wie können wir frei leben, wenn wir stets und ständig überwacht werden, etwa über unsere Bewegungsdaten und Bewegungsprofile, unsere Suchabfragen, unser Zahlungsverhalten, unseren digitalen Konsum? Immerhin wird schon die Abschaffung des Bargelds diskutiert, und zwar mit dem Argument der Verhinderung von Geldwäsche. So als ob jede Zahlung mit Bargeld unter den Schatten des Verdachts fiel!

Das kleine Beispiel „Abschaffung von Bargeld“ zeigt auf, wie massiv sich die digitale Welt auf den Alltag auswirkt. Aber auch hier gibt

es zwei Seiten. So konnte ich Anfang 2020 an einer Tankstelle mein Benzin nicht wie üblich mit der Kreditkarte, sondern nur mit Bargeld bezahlen. Die Kassiererin fragte mich, ob das denn ein Grund sei, anderswo zu tanken – und ich bejahte. Denn Bargeld muss ich aus dem Geldautomaten ziehen, was Aufwand und Mühe ist. Die Kreditkarte ist unmittelbar verfügbar, und am Ende des Monats habe ich eine Aufstellung über meine Ausgaben.

Bequemlichkeit hat aber auch hier ihren Preis: Denn dann weiß nicht nur ich, was ich gezahlt habe, sondern auch das Kreditkartenunternehmen. Wie meine Daten dann in Big-Data-Auswertungen eingehen, weiß keiner. Aber im Alltag verdrängen wir es.

### *Vernunft und Verstand in der digitalen Welt*

Ist die digitale Welt vernünftig, kann Vernunft digital sein? Das ist die Leitfrage dieses Kapitels, und sie führt hin zum Thema dieses Buches. Selbst bei einem ganz einfachen Beispiel wie dem Tanken mit Kreditkarte entstehen Fragen, die sich aus der digitalen Durchdringung des Alltags ergeben. Was daran vernünftig ist, kann nicht losgelöst von eigenen Perspektiven und Interessen beantwortet werden.

Das aber ist genau ein Teil des Dilemmas. Denn natürlich ist es praktischer und unter diesem Blickwinkel vernünftig, wenn ich mir einmal im Monat meine Benzinkosten ansehe. Wenn ich bar zahle, müsste ich mir das separat aufschreiben, Belege sammeln, Listen führen und dergleichen. Das Digitale wird also Teil der Alltagsvernunft! Wobei ausgebildete Philosophen anmerken würden, es könne sich hier höchstensfalls um ein Phänomen des alltäglichen Verstandes handeln, denn es geht um den „*common sense*“. Im angelsächsischen Sprachgebrauch ist damit insbesondere die Pragmatik des Einsatzes unserer Denk- und Handlungsfähigkeit in Abgrenzung zu einer umfassend verstandenen kognitiven Rationalität gemeint.

Die weiter oben erwähnte Abschaffung des Bargelds verhindert Geldwäsche beim Kauf von Autos und Wohnungen, etwa wenn große Beträge in bar über den Tisch gehen. In Großbritannien gibt es bereits ein Gesetz, das zu Erklärungen verpflichtet, wenn große Summen Geld von einem Konto bewegt werden. Das Digitale ist hier nicht einfach Teil der Vernunft. Es wird Teil einer immer enger werdenden sozialen Kontrolle.

Eine Kritik der digitalen Vernunft wird daher stets die Balance aus sozialer Kontrolle und Alltagserleichterung, aus Befreiung und Beherrschung, aus individueller Einzigartigkeit und genormtem Gruppenverhalten berücksichtigen müssen. Digitale Fragen sind nicht nur Fragen der Zweckmäßigkeit, sondern auch Fragen sozialer Macht und Ohnmacht. Die digitale Frage ist ja tatsächlich in vielerlei Hinsicht eine **soziale und eine politische Frage**, ob es auf den ersten Blick so wirkt oder nicht. Dafür möchte dieses Buch den Blick schärfen.

Überlegungen darüber, was genau „digitale Vernunft“ sein soll, werden Gegenstand der folgenden Kapitel sein. Dabei ist digitale Vernunft von „Künstlicher Intelligenz“ zu unterscheiden und wird qualitativ gedeutet.

Wir haben uns ja längst daran gewöhnt, dass gut programmierte und selbst lernende Computerprogramme besser Schach und besser Go spielen als die weltbesten Spieler. Reden wir dann von „intelligenten Anwendungen“ oder von „digitaler Vernunft“? Sollen wir eine „digitale Vernunft“ von einem „digitalen Verstand“ abgrenzen, oder geht eine solche Unterscheidung zu weit?

Gibt es sinnvoll abgrenzende Gegenbegriffe zum Terminus „digitale Vernunft“, etwa digitale Unvernunft, digitaler Wahnsinn, digitale Naivität? Ist am Ende unsere Vernunft grundsätzlich schon „digital“? Oder deuten wir bloß aufgrund aktueller technischer Neuerungen unser menschliches Erkenntnisvermögen nach dem Bild der gerade aktuellsten Maschine? Schließlich hatten die Fortschritte der Präzi-

sionsmechanik dazu geführt, dass Gott im 17. Jahrhundert auch mit dem obersten und perfekten Uhrmacher verglichen wurde.

### *Unvernünftige Aspekte des Menschseins*

Und wenn wir von „Vernunft“ und „vernünftig“ sprechen, wie gehen wir in Anwendung auf die digitale Welt mit den nicht so vernünftigen, mit den nicht nur emotionalen, sondern **rundum irrationalen und widersprüchlichen Anteilen** menschlichen Handelns und Lebens um?

Wäre die Vernunft dann nur ein abgegrenzter Bereich inselhafter Anwendungen für eine rationale Weltgestaltung? Dann wäre eine rundum vernünftige Welt eine Welt der Perfektion, die zu einem breiteren Fundament rationaler Lebensgestaltung führen könnte. Unter diesem Blickwinkel könnten wir den heutigen Menschen eher mit Blick auf seine Defizite und Rationalitätsmängel betrachten. Genau das ist die Perspektive nicht weniger Forscher auf dem Gebiet der KI (vgl. dazu kritisch: A. Grunwald 2018).

Wer Rationalität als ein grundsätzlich erstrebenswertes Ziel betrachtet, für den wirkt es anziehend, wenn der Mensch mit digitalen Vernunftmitteln Schritt für Schritt zur „rationalen“, also „vernünftigen“ Selbstoptimierung geführt werden kann. „Digitale Vernunft“ wäre dann in gewisser Weise ein pädagogisches Programm zur vernünftigen Erziehung des Menschengeschlechts.

Ob Immanuel Kant (1724-1804) sich den Ausgang des Menschen aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit so vorgestellt haben mag? Wäre dann nicht zu fragen, ob sich digitale Vernunft als neue Spielart eines Intellektualismus kennzeichnet, der zu einem rationalen Überbietungswettbewerb führt? Dann reden wir bald nicht mehr vom Menschen, wie er ist, sondern konsequenterweise von einem „Trans-



humanismus“ oder vom „Übermenschen“, wie es Friedrich Nietzsche (1844-1900) ausgedrückt hat.

Schon diese wenigen Überlegungen werfen Unbehagen auf. Sollen wir eine solche rein rationale Welt wollen?

Immerhin vermag ja auch die Gegenthese, also eine übertriebene Betonung emotionaler, bisweilen gar irrationaler Elemente der menschlichen Lebensführung nicht zu überzeugen. Denn eine ausschließlich romantische Weltsicht lässt sich mit fast 8 Milliarden Menschen auf der Erde weder individuell noch kollektiv gut realisieren.

Wie also finden wir eine Balance zwischen „Rationalität“ und „Emotionalität“?

### *Ist die digitale Welt grundsätzlich vernünftig?*

Die einfache Frage, ob die digitale Welt vernünftig sei, ist folglich gar nicht so einfach zu beantworten. Gleiches gilt für die Frage, wie wir mit der digitalen Welt vernünftig umgehen können. Die bedingungslos digitale Struktur von automatisierten Rechenoperationen ist als solche frei von Geschmack, Geruch und Sinneswahrnehmungen, aber das allein reicht nicht dafür aus, sie als „vernünftig“ anzuerkennen.

Es gibt eben auch ein **Potenzial zur Sinnfreiheit oder Sinnlosigkeit in der digitalen Welt**. Konkret bedeutet dies, dass „rational“ strukturierte Rechenoperationen auf der Grundlage problematischer oder gar irrationaler Voraussetzungen zu keinem vernünftigen Ergebnis führen.

Dies gilt sowohl bei erkannter wie auch bei unerkannter Irrationalität. So können wir uns durchaus eine künstlerische Installation vorstellen, die in einem Museum kleine Schwankungen des Luftdrucks mit kleinen Schwankungen der Lichtstärke kombiniert und daraus Ergebnisse berechnet, die als akustische Tonfolge ausgegeben werden. Das mag funktional nicht besonders sinnvoll sein, veranschaulicht

aber das Potenzial zur Sinnfreiheit digitalen Outputs. Darüber hinaus wäre genau das auf einer nächsten Ebene der Realität die „künstlerische Botschaft“.

Schwieriger ist der Fall, wenn die unzureichende Qualität von Daten-Input gar nicht erst erkannt wird. Dann kommt es zu einem sozialen Fehlvertrauen in Ergebnisse, die gar nicht aussagekräftig und sinnvoll sind. Dieser Fall ist häufiger, als wir es im Alltag erwarten, und er stellt ein Grundproblem digitaler Zeit dar.

Grundsätzlich gilt jedenfalls: Sinnloser Input führt zu sinnlosem Output. „*Garbage in, garbage out*“, hieß das in der digitalen Frühzeit. Wobei bereits in der klassischen Logik der Satz gilt, dass aus falschen Prämissen keine gültigen Schlüsse gezogen werden können.

Anders gesagt: Die inhärente Programmatik digitaler Vernunft ist gerade in ihrer Struktur als stringente digitale Rationalität von Voraussetzungen abhängig, die sie selbst nicht schaffen kann.

Die Frage nach Voraussetzungen taucht auch in ganz anderen Zusammenhängen auf, etwa in der Staatstheorie. So besagt das berühmte gewordene Böckenförde-Theorem, dass der Staat von Voraussetzungen abhängig sei, die er selbst nicht geschaffen habe (H. Böckenförde 1967, 75-94; H. Dreier 2018, 189-214). Wenn ein solcher Gedanke auf die digitale Welt übertragbar ist, dann entsteht das oben ange-deutete Paradox, dass die Grundlagen für digitale Rationalität nicht notwendigerweise vernünftig oder rational sein müssen.

Denn wenn die Voraussetzungen der digitalen Welt außerhalb ihrer selbst liegen, was ja nachweislich der Fall ist, dann werden diese Voraussetzungen auch nicht den gleichen Rationalitätsanforderungen wie bei der Programmierung innerhalb der digitalen Welt folgen können. Folglich sind irrationale Elemente in der Begründung und Verwendung der digitalen Welt ebenso möglich wie in der klassischen, analogen Welt. Das aber ist ein auf den ersten Blick erstaunliches Ergebnis!